

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 5 (1952-1953)
Heft: 10

Rubrik: Der Ring des Generals [Fortsetzung]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER RING DES GENERALS

Erzählung von Selma Lagerlöf

«Nein, natürlich. Da hast du ganz recht», sagte Bard und setzte sich wieder in Gang.

«Es ist nicht zu erwarten, daß das Friedhofstor um diese Zeit offensteht», sagte er gleich darauf.

«Das wohl nicht», sagte die Frau. «Wir müssen schon über die Mauer klettern, wenn wir bei dem General vorsprechen und sehen wollen, wie es ihm geht.»

Wieder war der Mann erstaunt. Er hörte ein leichtes Rascheln von niederfallenden Steinchen und sah gleich darauf, wie sich die Gestalt der Frau von dem lichten Streif im Westen abzeichnete. Sie war schon auf der Mauer oben, und das war ja kein Kunststück, da sie nicht mehr als ein paar Fuß hoch war; aber es war doch seltsam, daß sie sich so eifrig zeigte und vor ihm hinaufstiegen war. «Sieh her! Nimm meine Hand, dann will ich dir hinzuholen», sagte sie.

Gleich darauf hatten sie die Mauer hinter sich und gingen still und vorsichtig zwischen all den kleinen Grabhügelchen weiter.

Einmal strauchelte Bard über ein Hügelchen und wäre fast gefallen. Es war ihm so, als hätte ihm jemand ein Bein gestellt. Er erschrak dermaßen, daß er zitterte, und er sagte ganz laut, damit all die Toten es hörten, wie gutgesinnt er war:

«Hier möchte ich nicht gehen, wenn ich in unrechter Absicht gekommen wäre.»

«Nein, nicht wahr!», sagte die Frau, «da hast du freilich recht. Aber weißt du, dort drüben haben wir schon das Grab.»

Er sah undeutlich die schräggestellten Grabplatten gegen den dunklen Nachthimmel.

Gleich darauf waren sie am Grabe angelangt, und sie fanden es offen. Das Grabgewölbe war nicht zugemauert.

«Das ist aber doch wirklich sehr fahrlässig», sagte der Mann. «Das ist ja wie eigens gemacht, um all jene, die wissen, was ihr ein Schatz hier unten verborgen liegt, der schlimmsten Versuchung auszusetzen.»

«Sie verlassen sich wohl darauf, daß niemand einem Toten zu nahe treten will», sagte die Frau.

«Es ist ja auch kein Spaß, sich in eine solche Grabkammer hinunterzuwagen», sagte der Mann. «Hinunterzuspringen wäre ja nicht so schwer, aber dann bliebe man drunter sitzen wie der Fuchs in der Fuchsfalle.»

«Ich sah heute vormittag, daß sie eine kleine Leiter in das Grab gestellt hatten», sagte die Frau, «aber die müssen sie doch wenigstens weggenommen haben.»

«Ich muß wahrhaftig nachsehen», sagte der Mann und tastete zu dem offenen Grab hin. «Nein, denk dir nur!» rief er aus. «Das übersteigt doch alle Grenzen. Die Leiter steht noch da.»

«Das ist wirklich sehr nachlässig», stimmte die Frau bei. «Aber weißt du, ich finde, es macht nicht so sehr viel, daß die Leiter da steht. Denn er, der hier drunter in der Tiefe wohnt, kann das Seine schon verteidigen.»

«Wenn ich das nur sicher wüßte», sagte der Mann. «Vielleicht sollte ich doch wenigstens die Leiter wegstellen.»

«Ich glaube nicht, daß wir irgend etwas beim Grabe berühren sollen», sagte die Frau. «Es ist am besten, wenn der Totengräber morgen das Gräb genau so findet, wie er es verlassen hat.»

Sie standen da und starnten in das schwarze Loch hinunter, unentschlossen und ratlos. Sie hätten ja jetzt nach Hause gehen sollen, aber irgend etwas Geheimes, etwas, was keines von ihnen auszusprechen wagte, hielt sie zurück.

«Ja, freilich könnte ich die Leiter stehen lassen», sagte Bard schließlich, «wenn ich nur sicher wüßte, daß der General die Macht hat, die Diebe fernzuhalten.»

«Du kannst ja ins Grab hinuntersteigen, dann wirst du schon sehen, welche Macht er hat», sagte die Frau.

Es war, als hätte Bard nur auf diese Worte seiner Frau gewartet. Im Nu war er bei der Leiter und unten im Grabgewölbe.

Aber kaum stand er auf dem Steinboden der Grabkammer, als er ein Knacken der Leiter hörte und merkte, daß die Frau ihm nachkam.

«So, so, du kommst mir auch hierher nach», sagte er.

«Ich traue mich nicht, dich hier unten mit dem Toten allein zu lassen.»

«Ach, ich glaub' gar nicht, daß er so gefährlich ist», sagte der Mann. «Ich spüre keine kalte Hand, die mir das Leben auspressen will.»

«Ja, sieh, er will uns wohl nichts zuleide tun», sagte die Frau. «Er weiß, daß wir nicht daran denken, den Ring zu stehlen, aber eine andere Sache wäre es natürlich, wenn wir nur so zum Spaß versuchen wollten, den Sargdeckel abzuschrauben.»

Sofort tappte der Mann zum Sarg des Generals hin und begann den Deckel abzutasten. Er fand eine Schraube, die ein kleines Kreuzchen an der Spitze hatte.

«Alles hier ist förmlich für einen Dieb zurechtgelegt», sagte er, indem er die Sargschrauben vorsichtig und dabei behend aufzudrehen begann.

«Spürst du nichts?» fragte die Frau. «Merkst du nicht, daß sich unter dem Sargdeckel etwas regt?»

«Hier ist es so still wie im Grab», sagte der Mann.

«Er glaubt wohl nicht, daß wir ihm das nehmen wollen, woran er am meisten hängt», sagte die Frau. «Eine andere Sache wäre es, wenn wir den Sargdeckel abheben würden.»

«Ja, aber dabei mußt du mir helfen», sagte der Mann.

Sie hoben den Deckel in die Höhe, und nun gab es keine Möglichkeit mehr, der Sehnsucht nach dem Schatz Einhalt zu tun. Sie lösten den Ring von der weichen Hand, legten den Deckel zurück, und schllichen sich ohne ein weiteres Wort aus dem Grab hinauf. Sie nahmen sich bei der Hand, als sie über den Friedhof gingen, und erst nachdem sie über die niedere Steinmauer geklettert waren und unten auf dem Wege standen, wagten sie etwas zu sprechen.

«Jetzt fange ich an zu glauben», sagte die Frau, «daß er es so haben wollte. Er hat eingesehen, daß es nicht recht von einem toten Manne ist, ein solches Kleinod zu behalten, und darum hat er es uns gutwillig gegeben.»

Da lachte der Mann hell auf.

«Ja, das machst du gut, du», sagte er. «Nein, das wirst du mir nicht weismachen, daß er ihn uns gutwillig gelassen hat. Aber er hatte eben nicht die Macht, uns zu hindern.»

«Weißt du», sagte die Frau, «heute nacht bist du wirklich tapfer gewesen. Es gibt nicht viele, die sich in das Grab zum General hinuntergewagt hätten.»

«Ich habe nicht das Gefühl, als ob ich etwas Unrechtes getan hätte», sagte der Mann. «Einem Lebenden habe ich nie auch nur einen Taler genommen, aber was sollte es schaden, einem Toten etwas zu nehmen, was er gar nicht braucht?»

Sie fühlten sich stolz und frohgemut, wie sie so einhergingen. Sie wunderten sich, daß niemand außer ihnen auf diesen Gedanken gekommen war. Bard sagte, er wolle nach Norwegen fahren und den Ring verkaufen, sobald sich nur eine Gelegenheit bot. Sie glaubten, sie würden so viel Geld dafür bekommen, daß sie sich nie mehr um diese Ware Sorgen zu machen brauchten.

«Aber», sagte die Frau, und blieb plötzlich stehen, «was seh' ich denn da? Fängt es schon an zu tagen? Es sieht so hell im Osten aus.»

«Nein, das kann doch nicht die Sonne sein, die kommt», sagte der Mann. «Das muß ein Feuer sein. Es sieht so aus, als wäre es in der Olsbyer Gegend. Wenn es nur nicht...»

Ein lauter Schrei der Frau unterbrach ihn.

«Bei uns brennt es!» schrie sie. «Der Mellomhof brennt. Der General hat ihn angezündet. — — —

Am Montag morgen kam der Totengräber in großer Eile nach Hedeby gestürzt, das ja in der unmittelbaren Nähe der Kirche liegt, um zu vermelden, daß sowohl er wie der Maurer, der das Grab wieder zumauern wollte, bemerkten hatten, daß der Deckel auf dem Sarg des Generals schief lag und die Schilder und Sterne, die ihn schmückten, verschoben waren.

Augenblicklich wurde eine Untersuchung vorgenommen. Man bemerkte sofort, daß große Unordnung in der Grabkammer herrschte und die Schrauben des Sarges gelockert waren. Als man den Deckel abhob, sah man auf den ersten Blick, daß der Königerring nicht mehr an seinem Platze am linken Zeigefinger des Generals war.

Ich denke an König Karl XII., und ich suche mir zu vergegenwärtigen, wie man ihn liebte und fürchtete.

Denn ich weiß, daß es sich einmal in einem der letzten Jahre seines Lebens begab, daß er mitten während eines Gottesdienstes in die Karlstader Kirche kam.

Er war in die Stadt einggeritten, allein und unerwartet, und da er wußte, daß Gottesdienst war, ließ er das Pferd vor der Kirchentür stehen und ging den allgemeinen Weg durch das Wappenhause hinein wie jeder andere.

Als er zur Türe hineingekommen war, sah er jedoch, daß der Prediger schon auf der Kanzel stand. Und um ihn nicht zu stören, blieb er da, wo er war. Er suchte sich nicht einmal einen Platz in einer Bank, sondern lehnte sich mit dem Rücken an den Türpfosten und hörte zu.

(Fortsetzung folgt.)